

Silvia Bovenschen, Älter werden
(S.Fischer, Frankfurt 2006)

(RUD) Unter den neunzigtausend Neuerscheinungen und Neuauflagen, die in Deutschland jährlich die Büchertische überschwemmen, fand sich im Jahre 2006 eine ganze Reihe von Publikationen, die das Alter und das Altwerden thematisierten.

Unter den literarischen Produkten gab es vor allem die Elaborate älterer bzw. alter Männer – Philip Roth' „Jedermann“, Martin Walsers „Angstblüte“, Hellmuth Karaseks „Süßer Vogel Jugend“. Die einst brillanten Großschriftsteller und der scharfzüngige Kritiker kreisen schreiberisch vor allem um Eines: ihr immer noch heftiges, sexuelles Begehren und die abnehmende Fähigkeit, dieses zu stillen.

Das ist öde und die über viele Buchseiten versteckt oder offen formulierte Sehnsucht nach dem „Forever young“ ist lächerlich und töricht obendrein.

Wie herzerfrischend und tröstlich hebt sich dagegen ein kleiner, roter Band mit dem Titel „Älterwerden“ ab, den der Fischer-Verlag rechtzeitig zur Buchmesse im September 2006 ein weiteres Mal aufgelegt hat.

Der Buchumschlag zeigt das Portrait einer alterslos schönen Frau, die kurze Vita darunter verrät uns, dass die Autorin Jahrgang 1946 ist, also 60 Jahre alt.

Silvia Bovenschen, Literaturwissenschaftlerin und preisgekrönte Literatin, ist inzwischen mit ihrem neuesten kleinen Band auf den Bestsellerlisten gelandet.

Solch ein Verkaufserfolg ist nicht immer ein objektives Qualitätsmerkmal eines

literarischen Produkts. Hier jedoch ist ein wundervolles Buch über ein eigentlich dröges Thema entstanden, nämlich das Älterwerden - ein Prozess von großer Zwangsläufigkeit, unumkehrbar, mit festgelegtem Ende, ohne überraschenden Schlusseffekt.

Zunächst wollte die Autorin dieses Thema in der formal strengeren Form des Essays bearbeiten, doch dann wagte sie eine „riskantere“ Form, sie wählt die Ich-Perspektive, gibt Persönliches preis, gewährt Einblicke in ihr eigenes Leben – Erinnerungen, Erfahrungen, Beobachtungen und Reflexionen werden locker aufgehängt am roten Faden der Chronologie.

Alles ist hier anders als in den Büchern gleichen Sujets. Es gibt kein Lamento über Verlust, Verzicht und Verfall, kein sehnsüchtiges, verklärendes Zurückblicken, keine altersweisen, Erkenntnisse, keine kategorischen Antworten auf existentielle Probleme. Stattdessen tastende Fragen: „Was tue ich hier?“ „Bin ich das und nur das?“ „War ich das wirklich?“

Ereignisse der Vergangenheit verlieren im Nachhinein ihre festen Konturen. Haben sie sich so wirklich zugetragen oder unterliegen sie den subjektiven Umdeutungen unserer changierenden Erinnerungen.

Es sind besonders diese subtilen Gedankenspiele, die das Buch so anregend und interessant machen.

Die Autorin konstatiert selbstkritisch, scharfsinnig und mit Witz die Veränderungen und Wandlungen, die der Vorgang des Älterwerdens mit sich bringt.

Es ist dies vor allem ein Prozess einer sich kontinuierlich verändernden Perspektive.

Dinge von einst großer Bedeutung, die die Heranwachsende hochgradig

irritierten oder gar erschütterten, verlieren an Gewicht, werden aufs richtige Maß herunter gestutzt. „Solche Probleme leben sich weg“, heißt es ganz lapidar auf Seite 53 des Buches.

Älterwerden macht das Leben nicht nur schwerer sondern in manchen Dingen auch leichter. „Was soll mir in meinem Alter noch passieren“ ist schon auf den ersten Seiten zu lesen und schlägt den Tenor des ganzen Buches an: kluge Gelassenheit auf dem Hintergrund philosophischer Hellsichtigkeit.

Nirgendwo im Buch finden sich Sentimentalität und Wehleidigkeit, wenn die großen Themen des Lebens berührt werden: Liebe, Freundschaft, Krankheit, Tod.

Unter der Überschrift „Eignungsanmaßung“ postuliert die Autorin ihre besondere Zuständigkeit und zusätzliche Qualifikation für das Thema „Älterwerden“. Wegen ihrer „gesundheitlichen Einschränkungen“, habe sie „zeitversetzt“ früh schon Erfahrungen gemacht, die meistens erst das Alter prägen.“

Zum ersten Mal erfährt der Leser hier, dass Silvia Bovenschen krank ist, schon seit ihrem 24igsten Lebensjahr an Multipler Sklerose leidet. Nur wenig ist im Verlauf des Buches von dieser existentiellen Bedrohung die Rede, die, obgleich sie alle Bereiche beeinflusst, nie die Oberhand über dieses Leben gewinnt.

„Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an den Tod denke“ (Seite 18), wird eine 88jährige Freundin zitiert. „Das kenne ich“, erwidert die Autorin. Dann erzählt diese Freundin übergangslos eine witzige Alltagsbeobachtung, die zeigt, dass sie noch gerne lebt. „Dieses Nebeneinander kenne ich auch“, so Bovenschen.

Von Schönheit ist die Rede, physischer Schönheit und deren Verlust. „Sie war vollkommen vergeblich schön“ heißt es an einer Stelle des Buches – und sogleich bekommt diese in unserer Zeit des Körperkults und Jugendwahns so hoch gehängte Qualität den richtigen Stellenwert. Körperliche Schönheit – im falsch (gelebten) Leben – bleibt wirkungs- und bedeutungslos.

Auf Seite 33 wird der große, österreichische Essayist Karl Kraus zitiert, mit seiner hintergründig-wortspielerischen Feststellung: „Man lebt nicht einmal einmal.“ Dieses Zitat macht deutlich, welche Fragen Silvia Bovenschen an der Schwelle zum Alter wirklich bewegen.

Älterwerden bedeutet in diesem Buch vor allem Verdichtung und Konzentration auf Wesentliches: Liebe, besonders Freundschaft, mit den wenigen Menschen, die bleiben – auch das verstärkte Bemühen um Freiheit und Autonomie (denkerisch und emotional).

Eine der wenigen Textpassagen über die chronische Erkrankung findet sich fast am Ende des Buches unter der Überschrift: „Als ob“. Hier schildert die Autorin mit großer Eindringlichkeit die Abwehrmaßnahmen, die Kopf, Geist und Psyche gegen die Attacken der Krankheit auf den Körper ergreifen: „Um mein Ich nicht völlig in Krankheit und Behinderung aufgehen zu lassen, musste ich mich gewissermaßen parzellieren, den Körper abgekoppelt betrachten... Zonen etablieren, eine Geist-Heimat, in die ich mich aus der zugigen und ungemütlichen Körperhäuslichkeit immer wieder zurückziehen konnte“.

Das kurze Schlusskapitel trägt die Überschrift: „Versäumnisse“.

„Einmal fragte mich jemand“ heißt es hier, „ob ich glaube, in meinem Leben etwas versäumt zu haben. - Ich war erstaunt, dass mir gar nicht so viel einfiel - aber dann doch noch etwas: ich konnte nie auf zwei Fingern pfeifen.“

Silvia Bovenschens Buch „Älterwerden“ ist in der Tat „eine Tröstung für Sterbliche“ – wie es Elisabeth v. Tadden in der „ZEIT“ formulierte – obwohl es die eingängigen Phrasen des Erbaulichen konsequent meidet und durchgängig in der kühl-eleganten, schnörkellosen Sprache abgefasst ist, die wir von den früheren Publikationen der Autorin kennen.